
KAPITALISMUS: 500 JAHRE OHNE FORTSCHRITT?

Rezension von: Immanuel
Wallerstein, *Der historische
Kapitalismus*, Argument-Verlag,
Berlin 1984, 110 Seiten

1) Zum Rezeptionsdefizit

Im angelsächsischen Bereich fand Wallersteins neue Kapitalismusinterpretation, die er in umfangreichen Studien während der vergangenen zehn Jahre vorgelegt hat¹, breite Resonanz. Im deutschen Sprachraum beschränkte sich die Auseinandersetzung mit Wallersteins Thesen auf einen engen Kreis von Wirtschafts- und Sozialhistorikern. Den meisten Ökonomen dürfte nicht einmal der Name Wallerstein geläufig sein.

Der anzuzeigende Essay über den „historischen Kapitalismus“ erschien erstmals 1983 (Verso, London) und skizziert unter Verzicht auf bibliographische Angaben und historische Details den Kapitalismus als historische und geographische Ausbreitung jener sozioökonomischer Strukturen, die sich im Akkumulationsprozeß (Reproduktion des Kapitals) herausbilden.

Die folgenden Ausführungen können die Breite der Perspektive, die Wallersteins Analyse eröffnet, nicht angemessen referieren, geschweige denn eine tiefergehende Auseinandersetzung mit Wallersteins Thesen versuchen. Vielmehr konzentriert sich die Rezension auf einen Aspekt, der exemplarisch Originalität und Ambivalenz der ausgreifenden Interpretation Wallersteins deutlich werden läßt. Es geht um die spezifische Wirkung

der Akkumulation auf die Menschen im kapitalistischen System. Im Gegensatz zu allen geläufigen Sichtweisen ist für Wallerstein die dem kapitalistischen Interesse adäquate Reproduktionsform der Arbeitskraft nicht die vollständige Proletarisierung, sondern die halbproletarische Struktur.

2) Der Kapitalismus als Transformation feudaler Herrschaftsprivilegien

Kapitalismus stellt für Wallerstein die – keineswegs zwangsläufige – Antwort der durch Machtdezentralisierung und religiöse Egalisierungstendenzen bedrohten Feudalschicht auf die spätmittelalterliche Gesellschaftskrise dar. Der Kapitalismus war der rettende Ausweg für die feudalen Oberschichten, um sich ihre Herrschaftsposition zu bewahren. „Es ist schwer zu sagen, wo (es) geendet hätte, wäre Europa den Weg, auf dem es ging, weitergegangen; aber es wäre nicht plausibel, zu glauben, daß eine Rekonsolidierung der Muster des mittelalterlichen feudalen Europa mit seinen hochstrukturierten Systemen von „Ordnungen“ sehr wahrscheinlich gewesen wäre. Es ist viel wahrscheinlicher, daß sich Europas feudale Sozialstruktur zu einem System relativ gleicher Kleinproduzenten entwickelt hätte, in dem die Aristokratien noch weiter dezentralisiert worden wären.“ (S. 36) Also keine geschichtliche Zwangsläufigkeit am Anfang der kapitalistischen Entwicklung – und auch nicht am möglichen Ende. Wallerstein sieht den Kapitalismus als eine Art gelungenes Experiment der Feudalschicht, den Egalisierungstendenzen der beginnenden Neuzeit zu entfliehen und Herrschaft in eine neue Epoche hinüberzuretten. „... es ist deutlich, daß die Aussicht (wachsenden Machtverfalls, KGZ) Europas obere Schichten bestürzt haben muß – bestürzt oder erschreckt haben muß, besonders, da sie merkten, daß ihnen

auch ihre ideologischen Waffen aus den Händen glitten. Ohne behaupten zu wollen, daß irgend jemand einen solchen Versuch bewußt verbalisierte, können wir, wenn wir Europa 1650 mit Europa 1450 vergleichen, sehen, daß folgende Dinge passiert waren: 1650 waren die grundlegenden Strukturen des historischen Kapitalismus als ein lebensfähiges Sozialsystem errichtet und konsolidiert. Der Trend zu einer Egalisierung der Vergütung war drastisch umgedreht worden. Die oberen Schichten hatten die ideologische und politische Kontrolle wieder fest im Griff. Es gab ein angemessen hohes Maß an Kontinuität unter den Familien, die 1450 und 1650 Oberschicht waren.“ (S. 36 f.)

Der Kapitalismus stellt sich als eine Sozialtechnologie dar, die die *Kontinuität* nicht nur von ausbeuterischer Herrschaft schlechthin, sondern auch die der (feudalen) Oberschicht sicherte. Eine nichtkapitalistische Zukunft könnte somit eine analoge Entwicklung zeitigen: Systemtransformation, um die Herrschaft mittels veränderter Strukturen zu perpetuieren.

Der zentrale Prozeß des Kapitalismus bildet auch bei Wallerstein die Akkumulation. Sie tendiert dazu, alle ökonomischen und sozialen Verhältnisse in Warenbeziehungen zu verwandeln. Der Entwicklungsstand des kapitalistischen Weltsystems bemißt sich an dem jeweils erreichten Grad der Realisierung des Warenprinzips. Doch die Genesis der Warenwelt ist zugleich Ausdruck der Widersprüchlichkeit des Systems, aber nicht in dem allenthalben verstandenen Sinn der Parallelität von Ausbeutungsintensität und Durchsetzungsgrad des Warenprinzips, sondern maximale Ausbeutung korrespondiert mit einer gewissen Unvollkommenheit der Verwandlung der sozialen Welt in einen reinen Warenmechanismus. Die kapitalistische Tendenz zur Warenuniversalität (commodification) kommt sich sozusagen selbst ins Gehege: Die vollständige Verwandlung der Arbeits-

kraft in Ware reduziert den Profit. Krisentheoretisch lassen sich Anklänge an das profit-squeeze-Theorem bei Wallerstein ausmachen, obgleich er solche Deutung wohl als ökonomistische Verengung zurückweisen würde.

Die Charakterisierung des historischen Kapitalismus als Durchsetzung des Warenprinzips (Wertgesetz) stellt Wallerstein in die weite Strömung der von Marx beeinflussten Sozialwissenschaft. Doch mit solcher Zuordnung ist kaum mehr über Wallersteins „historischen Kapitalismus“ gesagt, als es sich eben um eine Kapitalismusanalyse handelt, die den kapitalistischen Verwertungsprozeß ins Zentrum der sozialökonomischen Totalität stellt.

Etlichen Kernaussagen der Marx'schen Theorie wird von Wallerstein prinzipiell widersprochen. Am Beispiel des zentralen Theorems der *Halbproletarisierung* läßt sich dies eindringlich nachweisen.

3) Halbproletariat: das wehrloseste Ausbeutungsobjekt

Die *tatsächliche* Expansion des Kapitalismus stellt für Wallerstein von Anfang an eine auf weltweite Ausbeutung hin orientierte Bewegung dar. Nicht die schrittweise Proletarisierung der Arbeitskraft, von den Zentren zur Peripherie durchdringend, bildet die charakteristische Konstellation für das Verhältnis von Kapital und Arbeit, sondern die Peripherisierung der Arbeitskraft, die Verfestigung der als „Halbproletarisierung“ bezeichneten Mischung aus subsistenzwirtschaftlicher Existenz und einer auf Zusatzeinkommen beschränkten Lohnarbeit.

Für Wallerstein bildet die Halbproletarisierung der *Familien* eine den zwei zentralen Bedürfnissen der kapitalistischen Arbeitskräfteversorgung optimal entsprechende Struktur: *Verfügbarkeit* entsprechend den schwankenden Absatzbedingungen der Wa-

ren und *Verbilligung* der Arbeitskraft werden durch den halbproletarischen Status besser gewährleistet als durch die völlige Proletarisierung, d. h. die ausschließliche Abhängigkeit der Arbeitskraft vom Lohneinkommen. Von diesem Blickwinkel aus betrachtet erklärt sich denn auch Wallersteins Feststellung: „Was überrascht, ist nicht, daß es so viel Proletarisierung gegeben hat, sondern, daß es so wenig gegeben hat. Wenigstens 400 Jahre besteht ein historisches soziales System – aber, man kann nicht sagen, daß der Umfang vollproletarisierter Arbeit in der kapitalistischen Weltwirtschaft heute auch nur 50 Prozent erreicht hätte.“ (S. 18)

Die Familie als Reproduktionseinheit der Arbeitskraft stellt ein flexibles und extrem billiges Arbeitskräftereservoir gerade dadurch bereit, daß sie das nackte Überleben bis zu einem gewissen Grad auch ohne Lohnarbeit, also auf subsistenzwirtschaftlichem Weg gewährleistet. Die aus dem Subsistenzsektor angebotene Lohnarbeit ist konkurrenzlos billig, gerade weil und soweit Lohneinkommen nur als Zusatzeinkommen verdient werden muß, etwa um monetäre Steuerabgaben entrichten zu können.

4) Proletarisierung und Profitniveau

Halbproletarisierung als wesentliches Phänomen kapitalistischer Ausbeutung korrespondiert mit einer grundsätzlichen Neubewertung des Haushalts im Reproduktionsprozeß. Der Haushalt – nicht das Individuum – ist das soziale und ökonomische Elementarsystem, welches in Korrespondenz zum kapitalistischen Umfeld erst das kapitalismusspezifische Verhältnis von Mann und Frau (Sexismus) verständlich macht. Die ideologische Abwertung der (Haus-)Frauenarbeit bzw. die Aufwertung der „produktiven“, weil mehrwertschaffenden männlichen Arbeit findet sich als statistisch institutionalisierter Sexismus

(S. 20 f.) in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen aller Länder der Erde: erfaßt werden nur die marktvermittelten Einkommen bzw. Tätigkeiten. „Als Ideologie haben diese Unterscheidungen geholfen, daß die Verwandlung der Arbeit in Ware umfassend, aber gleichzeitig begrenzt war.“ (S. 21)

Die geographische Expansion des Kapitalismus folgte jenen beiden akkumulationsimmanenten Zielen: die Verfügbarkeit der Arbeitskraft den Flexibilitätserfordernissen marktwirtschaftlicher Ungleichgewichte anzupassen und die billigere Arbeitskraft zu präferieren. Denn „in dem Ausmaß, wie der proletarische Haushalt vorrangig von einem Lohnabkommen abhängig, mußte dieses Lohneinkommen die Mindestkosten für Überleben und Reproduktion decken.“ (S. 22) Es lag somit in der Logik der profitabelsten Kapitalverwertung, der Vollproletarisierung der Arbeitskraft auszuweichen und in den geographischen und sozialen Randzonen des kapitalistischen Zentrums Arbeitskraft zu kaufen.

Die Vollproletarisierung der Arbeitskraft in einigen Zentren verlief somit gegen die Interessen des Kapitals, bedarf daher einer besonderen Erklärung, die sich erst aus der Analyse der realen Widersprüche des Systems herleitet. Wallersteins These, daß sich die Proletarisierung quasi gegen die Interessen der Unternehmer durchsetzte, gewinnt auch unter dem politischen Aspekt Plausibilität, daß erst ein vollproletarisiertes Milieu einen kontinuierlich organisierten Widerstand der Arbeiter ermöglichte.

Vollständige Proletarisierung stellt sich für Wallerstein als das Ergebnis gewisser Erfolge der Arbeiter im Klassenkampf dar! „Einer der effektivsten und unmittelbarsten Wege der Arbeiterschaft, das Realeinkommen zu vergrößern, war, ihre Arbeit noch weiter in Ware zu verwandeln... Eine der wichtigen Kräfte hinter der Proletarisierung war tatsächlich die Weltarbei-

terschaft selbst. Sie hat begriffen, oft besser als ihre selbsternannten intellektuellen Sprecher, wie viel größer die Ausbeutung im halbproletarisierten als im vollständig proletarisierten Haushalt ist.“ (S. 31) Und mit der Vollproletarisierung, so ließe sich folgern, wird auch der Sexismus schwächer.

Mit wachsender Proletarisierung verminderte sich das Profitniveau. Damit erhöhte sich wiederum der Anreiz, die geographische Peripherie auszudehnen, um durch Einbeziehung halbproletarischer Haushalte das Lohnniveau zu senken. Nicht die Suche nach neuen Märkten, sondern die Suche nach billigen Arbeitskräften erscheint für die weltweite Ausbreitung des Kapitalismus motivierend gewesen zu sein (vgl. S. 33 ff.).

Die Markterweiterung und damit die Lösung des Absatzproblems erscheint in Wallersteins Deutung als ein vom Kapital selbst hervorgebrachter Innovationsprozeß: „Jede wichtige technologische ‚Innovation‘ war zuallererst die Schöpfung neuer ‚knapper‘ Produkte, die deshalb sehr profitabel waren, und erst an zweiter Stelle die Schöpfung arbeitssparender Prozesse².“ Die Produktinnovation geht sozusagen der Prozeßinnovation voran. In der Tat würde eine solche Sequenz Realisierungsproblemen vorbeugen.

Die Rationalisierungseffekte der Prozeßinnovationen dienen zugleich der Lohnkostensenkung, womit die aus der Proletarisierung resultierenden Profitbeschränkungen zumindest teilweise wieder kompensiert werden.

Wallersteins Theorem der kapitalistischen Halbproletarisierung liefert ein Deutungsmuster für aktuelle Phänomene: Das „kapitalistische Interesse“ am Halbproletariat läßt sich auch als Interesse an einer Einschränkung der Sanktionsmacht der Arbeiter deuten. Die Ausgrenzung von „Kleinproduzenten“ – etwa im sogenannten informellen Sektor oder in den der japanischen Großindustrie vorgelagerten Kleinstproduktionen – entlastet das Kapital nicht nur von Lohn- und So-

zialansprüchen, sondern mit der Ausgliederung der Arbeitskraft aus dem unmittelbaren kapitalistischen Produktionsprozeß geht auch Widerstandspotential verloren. Denkbar ist eine Wirtschaftsstruktur, in der eine hochrationalisierte, mit wenig lebendiger Arbeit ablaufende Produktion vom Kapital beherrscht wird, während ein Satellitenkranz von arbeitsintensiven kleinen Zulieferbetrieben und randständigen Reproduktionstätigkeiten (Dienste, subsistenzwirtschaftliches Kleingewerbe und dgl.) ökonomisch und politisch zersplittert (ohne gewerkschaftliche Organisation) dahinvegetiert.

Die asymmetrische Abhängigkeit jenes modernen halbproletarischen Milieus vom kapitalistischen Kernsektor läuft demokratischen, gar sozialstaatlichen Prinzipien zuwider; aber der reale Widerspruch gilt ja wohl zu Recht als Merkmal kapitalistischer Verhältnisse. Genauer: jene „Dualisierung“ im relativ „arbeitsfreien“ kapitalistischen Kernsektor und arbeitsintensive Satelliten könnte gerade als Reaktion des Kapitals auf die mit demokratischen und sozialstaatlichen Tendenzen verbundenen Eingrenzungen der Kapitalmacht gedeutet werden.

5) Rassismus, Hierarchie und Leistungsideologie

Die Einbeziehung peripherer, halbproletarischer Arbeitskraft müßte bei bruchlos wirkenden Marktmechanismen zu einer Angleichung von Lohnniveaus führen; Absenkung in den Zentren, Anhebung in der Peripherie. Solche Egalisierung widerspricht den ökonomischen und politischen Interessen des Kapitals. Der Rassismus – die ethnische Hierarchie – wirkt dem entgegen. In Wallersteins Sicht ist der Rassismus – nicht als Fremdenfeindlichkeit zu verstehen – das sozial wirksame Instrument zur Spaltung der Arbeiterschaft und zur „natürlichen“

Rechtfertigung leistungsideologischer Differenzierung. Rassismus wird in einem umfassenden Sinn zu verstehen sein, nämlich als Rekurs auf biologische Unterschiede (angeborene Talente etc., aber auch die im Sexismus artikulierten Unterlegenheit der Frau).

„Rassismus war nicht der Haß oder die Unterdrückung eines Fremden außerhalb des eigenen historischen Systems. Ganz im Gegenteil: Rassismus diente der Schichtung ... der Arbeitskraft innerhalb des historischen Systems, um unterdrückte Gruppen in das System einzubinden ... Rassismus rechtfertigt die niedrige Vergütung ... Dies funktionierte, indem man Arbeiten mit der niedrigsten Vergütung als Arbeiten der niedrigsten Qualität definierte.“ Die ökonomische Hierarchie wird als quasi naturwissenschaftlich (biologisch) begründet gesehen. Der Rückgriff auf „Naturgesetze“ zur Abwehr sozialer Kritik ist nicht erst seit Malthus praktikabel.

6) Absolute Verelendung

Der Kapitalismus ist ein Weltsystem. In diesem Weltsystem spielt sich ein *absoluter* Verelendungsprozeß ab. Für Wallerstein entbehrt der Kapitalismus jeglichen Fortschritts. Fortschritt läßt sich in Verbindung mit kapitalistischer Entwicklung nur als ideologische Verblendung kennzeichnen. „Sowohl in materieller als auch in psychischer Hinsicht (Rassismus, Sexismus) hat ... eine absolute Verelendung stattgefunden. Das bedeutet, ... daß die Kluft in der Mehrwertkonsumption zwischen den oberen 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung der kapitalistischen Weltwirtschaft und dem Rest gewachsen ist.“ Was das Fortschrittsbild des Kapitalismus im Selbstverständnis der ideologischen Systemträger bestimmt und selbst noch in Theoremen der (bloß) relativen Verelendung artikuliert werde,

basiere auf Verdrehung und Ausblendung von Tatsachen durch Leistungs-ideologie, Konzentration der sozialwissenschaftlichen Aufmerksamkeit auf Vorgänge in den Mittelschichten und – möglicherweise – mag die „absolute Polarisierung innerhalb der letzten 10 bis 20 Jahre unter dem Druck der gemeinsamen Anstrengungen der systemfeindlichen Bewegungen und der Annäherung an die wirtschaftlichen Asymptoten verlangsam“ worden sein (S. 92).

Fortschritt vermag Wallerstein im Kapitalismus nicht zu sehen. „Es ist einfach nicht wahr, daß der Kapitalismus als historisches System einen Fortschritt gegenüber Systemen darstellt, die er zerstört oder transformiert hat“ (S. 86).

Wie eingangs bemerkt, beschränkt sich diese Rezension auf *eine* zentrale These Wallersteins. Auf seine staats- und revolutions-theoretischen Überlegungen, die Details der Analyse des Zentrum-Peripherie-Verhältnisses und das differenzierte Gefüge der Herrschaftsideologien wurde nicht eingegangen. Es dürfte dennoch deutlich geworden sein, daß Wallerstein eine Herausforderung gerade für die „linke“ Sozialwissenschaft darstellt und in den nächsten Jahren auch in der deutschen Literatur eine stärkere Rezeption von Wallersteins Arbeiten zu erwarten ist.

Karl Georg Zinn

Anmerkungen

- 1 Vgl. Immanuel Wallerstein, *The Modern World System*, Bd. 1, 1 ff., New York 1974 ff.; derselbe, *The Capitalist World-Economy*, Cambridge 1979 sowie die von Wallerstein herausgegebene Zeitschrift „Review“ seit 1977.
- 2 Vgl. Zinn, K. G., Was regeneriert die Krise? Zur historischen Dimension der politökonomischen Lage, in: Hoffmann, J., Hrsg., *Überproduktion, Unterkonsumtion, Depression, Analysen und Kontroversen zur Krisentheorie*, Hamburg 1983, S. 21–53.